

Projektinformationen

Südafrika / SINANI

Zirkus der Zuversicht

Armut, Aids und Gewalt prägen das Leben in den meisten südafrikanischen Townships. Viele Kinder leben in zerrütteten Verhältnissen, werden vernachlässigt oder missbraucht. Bei Sinani lernen traumatisierte Jungen und Mädchen neben Akrobatik und Jonglieren, wie sie ihr Leben meistern können.



Akrobatik erfordert Vertrauen in sich und in andere: Die Kinder von Sinani bei einer Aufführung.

Foto: Trevor Samson

Inhaltsverzeichnis

▪ Landesinformationen	3
▪ Zirkus der Zuversicht	4
▪ „Sind Sie ein Artist, Herr Molefe?“	9
▪ Der Mutmacher	13
▪ „Im Zirkus kann ich frei reden“	15
▪ „Nun frage ich mich, was ich wirklich will“	16
▪ „Ich vergesse all meine Sorgen“	17
▪ „Hier lacht mich keiner aus“	18
▪ Hintergrund: Leben im Ghetto	19
▪ Stichwort: Kinder und Jugendliche	22
▪ Medienhinweise	23
▪ Spendenkonto	31

Redaktion: Thorsten Lichtblau, Juni 2010

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



Landesinformationen Südafrika



Grundinfos

	Südafrika	Deutschland
Fläche	1.219.090 km²	357.104 km ²
Bevölkerung	47,9 Millionen	82,3 Millionen
Bevölkerungsdichte	39 Einw./km²	230 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	4,4 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	50 Jahre	76 Jahre
Frauen	48 Jahre	82 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	13 %	<1 %
Frauen	14 %	<1 %
Bruttonationalprodukt		
pro Kopf	4.450 €	30.420 €

Quellen: Fischer Weltalmanach 2010, CIA World Factbook

Zirkus der Zuversicht

Armut, Aids und Gewalt prägen das Leben in den meisten südafrikanischen Townships. Viele Kinder leben in zerrütteten Verhältnissen, werden vernachlässigt oder missbraucht. Bei Sinani lernen traumatisierte Jungen und Mädchen neben Akrobatik und Jonglieren, wie sie ihr Leben meistern können.

Selbst beim Murmelspiel muss man achtsam sein – daran erinnert sich Thulani einen Tick zu spät. Gerade hat er die Glaskugel seines Gegners mit der eigenen weggeschnippt und will sie nun einstecken, da trifft ihn eine Faust mitten im Gesicht. Thulani fällt nach hinten, will aufstehen, da streckt ihn ein Kinnhaken erneut zu Boden. „Du hast betrogen“, keift Wandile. Thulani benötigt nur einen kurzen Moment der Besinnung, dann stürzt er sich auf seinen Widersacher. Die Zehnjährigen verkeilen sich ineinander – da ziehen zwei kräftige Arme die beiden auseinander. „Nun mal langsam“, sagt Jesus leise, aber bestimmt, „habt ihr eure Würde daheim gelassen?“. Er schickt die Jungs in eine Ecke, „zum Nachdenken“.

Fahl scheint die Sonne durch die Wolken über Mshayazafe. Eigentlich wollte Jesus Hlatshwayo nur einen kleinen Rundgang über den Schulhof machen, mit zwei Lehrern sprechen. Doch jäh findet er sich in der Rolle des Streitschlichters wieder. Wie aus dem Nichts heraus schlagen die Kinder hier zu. „Unser Alltag ist durch Gewalt geprägt“, sagt Jesus, 35, er ist Sozialarbeiter bei der Hilfsorganisation Sinani. „Die Kinder machen nur nach, was um sie herum geschieht.“ Im Township, rund 25 Kilometer nordöstlich von Durban gelegen, gibt es keinen Spielplatz, keine Bolzwiese und kein Jugendzentrum. Aber es gibt einen Zirkus. „Sehen wir uns um drei?“, ruft Jesus Thulani und Wandile zu, als er sich dem Ausgang zuwendet. Die Jungs nicken wortlos.

Am Nachmittag stehen 26 Kinder im ersten Stock eines heruntergekommenen Gemeindehauses im Kreis und halten sich an den Händen. „Du bist willkommen“, singen sie auf Zulu, während



Akrobatik erfordert Vertrauen in sich und in andere: Die Kinder von Sinani bei einer Aufführung.
Foto: Trevor Samson

Finanzierung (drei Jahre)

- "Brot für die Welt": € 189.314,-

Träger

- SINANI/KwaZulu-Natal Programme for Survivors of Violence

Was kostet wie viel?

- Ein Satz Jonglierbälle: € 5,-
- Monatsgehalt eines Zirkustrainers: € 50,-
- Turnmatten und Kostüme für eine Zirkustruppe: € 100,-

Jesus hin und her läuft und dann und wann sanft ein unruhiges Kind an der Hand nimmt, um es zu einem anderen Platz im Kreis zu führen. So schlichtet er schon im Ansatz Kabbeleien zwischen den Kids, schafft Ruhe. Nur noch ein Tag bis zur großen Show. Morgen will die Gruppe den Bewohnern Mshayazafes eine Aufführung darbieten, es gibt noch viel zu tun. Die Generalprobe heute muss klappen.

„Schneller“, feuert Jesus die Kinder an, „bleibt im Takt“. Im Radschlag sausen die jungen Artisten rückwärts über den Estrich. Leicht schwingt das Wellblechdach unter sachtem Regen. Thulani und Wandile sind nicht zum Training erschienen. „Halte dich gerade“, ermahnt Jesus einen Jungen. „Mir geht es heute nicht gut“, erwidert der. Jesus blinzelt ihm aufmunternd zu. Mehr erzählen die Kinder meist nicht, wenn das Virus ihnen zu schaffen macht. 15 der 26 hier sind mit HIV infiziert.

Den Sorgen entfliehen

Dieser Zirkus ist anders als andere. Er zeigt bildschöne Akrobatik und zauberhafte Tricks; doch seine Artisten sind Kinder, die im Flickflack für einen kurzen Augenblick ihren Traumata und Krankheiten, ihren Sorgen und ihrer Armut entfliehen; die Manege wird zu einer zweiten Welt. Sie bringt Zuversicht, wo wenig Hoffnung herrscht.

„Wir zeigen den Kids ihre Talente, wir stärken ihr Selbstvertrauen und ihre Ausdauer“, erklärt Jesus. Wenn ihnen beim Jonglieren ein Diabolo oder ein Ball herunterfällt, muss es weitergehen, dann müssen sie wieder von vorn beginnen. „Sie besinnen sich auf Positives. Schlechtes erleben sie genug.“ Der Zirkus als Parabel für das Leben als steter Versuch – „es gibt immer Hoffnung, man muss sie nur suchen“, sagt Jesus. Auch wenn es manchmal scheint, als habe sich die Hoffnung in Mshayazafe gut versteckt.

Das Township ist zwar kein Slum. Die Menschen fürchten nicht den Hungertod. Sie leben in kleinen Häusern aus Stein, es gibt Strom und Wasser – solange die Rechnung bezahlt werden kann. Aber 80

Prozent der arbeitsfähigen Menschen haben keine Arbeit, nicht einmal Aussicht auf einen schlecht bezahlten Job. Überfälle, Raub und Diebstahl allerorten, keine Nacht ohne Schusswechsel. Im Township herrscht oft Gewalt – weil die Generation der Eltern und die ihrer Kinder nichts anderes kennengelernt haben. Der lange Arm der Apartheid, offiziell seit 1994 Vergangenheit, reicht bis in die Gegenwart.

Im Rassenregime Südafrikas wurden Schwarze und Farbige gezwungen, in separaten Wohngegenden am Rande der Städte zu wohnen, den so genannten Townships. Als Reaktion auf die brutale staatliche Unterdrückung brachen in zahlreichen solchen Siedlungen Aufstände aus, so auch 1985 in Mshayazafe. Seither trägt der Ort seinen Namen: Schlag ihn, bis er stirbt, heißt Mshayazafe wörtlich übersetzt. Supermärkte gibt es hier nicht, dafür aber zahllose „Spotini“, Tavernen, in denen die Wirte Bier und Schnaps ausschenken. Drogen vernebeln den düsteren Alltag. Viele Kinder leben in kaputten Familien, sind Vernachlässigung und Missbrauch ausgeliefert.

„Wir sind bei dir“

„Wir sind bei dir“ heißt „Sinani“ in der Zulu-Sprache. Die von „Brot für die Welt“ unterstützte Organisation kämpft seit vielen Jahren mit zahlreichen Programmen gegen Gewalt, Armut und Aids in den Townships. Bei ihren Hausbesuchen wurden die Sozialarbeiter von Sinani immer wieder auf die katastrophale Lage der Kinder aufmerksam. Ein Programm für die Kleinen musste her, das merkten sie. Zeitgleich schlug vor ein paar Jahren der international bekannte Cirque du Soleil seine Zelte in Südafrika auf. Die Artisten hörten von Sinani und wollten helfen – auf ihre Weise. Seit dreieinhalb Jahren nun bildet der Spitzenzirkus zusammen mit der Zirkusschule „Zip Zap“ in Kapstadt die sportlichsten unter den ehrenamtlichen Helfern von Sinani aus – diese geben ihr Wissen dann an die Kids von Mshayazafe weiter. Der Zirkus soll für sie eine Chance sein, ihrem Elend zu entrinnen.

„Und jetzt die Pyramide“, ruft Jesus. Zwei Jungs knien sich auf die Turnmatte und stützen sich mit gestreckten Armen vom Boden ab.

Zwei andere beugen sich über sie und legen ihre Hände auf die Schultern der Kameraden. So bilden sie Brücken, auf die nach und nach vier weitere Akrobaten steigen. Schließlich klettert ein kleines Mädchen nach ganz oben, am Ende umfasst die Pyramide neun Kinder. „Sie hält!“, jubelt Jesus. „Sie hält!“, jubeln die Kinder.

Im Hintergrund haben Vuzi und Thami, zwei Sinani-Mitarbeiter, an einem Tisch Weißbrotschnitten mit Wurst belegt. Die Generalprobe ist gelungen. Alle hocken sich wieder im Kreis hin. Bevor sie in ihre Stullen beißen, sollen die Kinder erzählen, was sie heute bedrückt. „Ich musste wieder Bier kaufen gehen“, sagt ein Junge. „Mich hat die Tante geschlagen. Obwohl ich gestern die ganze Hütte geputzt habe, während ihre Kinder draußen spielen durften“, sagt ein Mädchen. „Seit gestern habe ich nichts mehr gegessen“, sagt ein Junge. Am Ende atmen alle tief durch, in diesem Raum voller ungelöster Probleme. „Als wir vor dreieinhalb Jahren anfangen“, erinnert sich Jesus, „konnten die Kinder nicht friedlich miteinander umgehen, sie hörten einander kaum zu“. Das ist heute anders, Akrobatik erfordert Vertrauen in sich und in andere. Inzwischen teilen die Kinder ihre Sorgen. Das löst ihre Probleme noch nicht. Aber es erleichtert das Herz. Und es stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wie im Rausch

Am nächsten Nachmittag beginnt die Show. Der verwiterte Parkplatz eines niedergebrannten Supermarkts dient als Manege. Zwischen den Mauerresten wuchert Huflattich, es riecht nach Jasmin. Von den 26 Kindern der Zirkustruppe sind 18 gekommen, Thulani und Wandile sind nicht darunter. „Sie kommen wieder“, sagt Jesus und lächelt. Schnell bilden sich an den Parkplatzrändern Mensentrauben. „Mehr Schwung“, feuert Jesus die Kids an, „ich will keine Pause zwischen den Tricks“. Und dann geht es los.

Johlend verfolgen die Zuschauer die Kunststücke der Zirkustruppe. Wie im Rausch wechseln die Jongleure die Diabolo-Spieler ab, Bälle fliegen hoch in die Luft, von links und rechts wirbeln die kleinen Artisten im Radschlag über den Asphalt. Da öffnen sich plötzlich die

Wolken. Dicke Regentropfen prasseln herab, sie vertreiben das Publikum im Nu. „Noch die Nummer abschließen“, ruft Jesus, aber die Kinder machen eh weiter, als spürten sie den Regen nicht. Gleich fünf von ihnen stürmen mit Keulen auf den Platz und schwingen sie beim traditionellen Zulutanz, als wollten sie die Tropfen erschlagen. Und dann noch einmal alle: Bälle, Diabolos und Keulen trotzen dem Himmel, immer wieder steigen sie hoch in die Luft. Dann wird plötzlich alles still. Auf einen Schlag landen alle Fluggeräte in den Armen der Artisten. Am Ende beklatschen sie – triefnass, aber zufrieden – sich selbst.

Text: Jan Rübel

Sind Sie ein Artist, Herr Molefe?

Interview mit Mdu Molefe, Direktor von Sinani

Herr Molefe, wie lebt es sich so als „Zirkusdirektor“?

Ich mache gute Miene zum bösen Spiel. Die Manege ist unsere Bühne, auf der wir sozialen Krankheiten begegnen, um sie zu heilen.

Was sind soziale Krankheiten?

Nun, wir arbeiten mit Kindern und Jugendlichen – die meisten sind traumatisiert durch Gewalterfahrungen und Missbrauch, durch Vernachlässigung oder Stigmatisierung, weil sie mit HIV infiziert sind. Das verunsichert sie, macht sie schwach, und oft schlagen sie dann zurück, gehen einen Weg der Gewalt und der Kriminalität.

Und Sie locken sie dabei in einen Zirkus?

Ja, dort erleben sie sofort ein Gemeinschaftsgefühl, sie gehören wieder dazu. Das schärft den Blick für den Anderen und entspannt, um über die eigenen Probleme und mögliche Lösungen nachzudenken. Wir helfen ihnen dabei, von den Hausaufgaben aus der Schule über Hygienetipps und Hilfe für den Familienhaushalt bis hin zu Psychotherapie.

Klingt nicht gerade nach Zirkus.

Wir bringen den Kindern natürlich auch Kunststücke bei: Jonglieren, Akrobatik – die breite Palette der Manege. Aber es ist ein sozialer Zirkus, der in die Arbeit von Sinani eingebettet ist.

Wie kamen Sie auf diese Idee?

Sinani engagiert sich auf drei Ebenen: Wir klären auf zur Prävention und Behandlung von HIV/Aids, arbeiten zur Verringerung der Gewalt in der Gesellschaft und versuchen Wirtschaftsförderprogramme gegen die Armut voranzubringen.

Klingt schon wieder kaum nach Zirkus.

Zirkus hatte tatsächlich keiner von uns im Kopf. Bisher arbeiteten wir mit Hilfe von Seminaren, Hausbesuchen und



„Sinani will den Menschen innere Stärke verleihen“, sagt Direktor Mdu Molefe.

Foto: Trevor Samson

Gesprächstherapien – es gibt hier in der Provinz KwaZulu-Natal so viele Probleme. Ein großer Teil der schwarzen Mehrheitsbevölkerung verharrt in Armut und Gewalt; die Aussichten auf ordentlich bezahlte Arbeit bleiben ein Leben lang gering. Dann schlug der international berühmte Cirque du Soleil seine Zelte in Südafrika auf, hörte von uns – und wollte helfen. Sie kamen mit der Idee des Zirkus als Therapie für Kinder auf uns zu.

Und schubsten Ihre Leute aufs Trapez?

Die sportlichsten unter unseren ehrenamtlichen Helfern luden sie zu internen Trainings ein. Und auch die Zirkusschule „Zip Zap“ in Kapstadt nahm sie bei ihren Lehrgängen auf. So bildeten sich unsere Sozialarbeiter selbst zu Trainern fort.

Die Kinder haben Schlimmes erlebt, Schlimmes erwartet sie. Was hilft ihnen da ein Zirkus?

Der Grundansatz von Sinani ist Trauma-Management. Wir glauben nicht an den ewigen Kreislauf von Gewalt, Trauma und Gewalt. Man kann ausbrechen! Sinani will den Menschen innere Stärke verleihen. Der erste Schritt dazu ist, das eigene Elend zu benennen.

Also passt die Manege zur Arbeit von Sinani.

Mit dem Zirkus können wir unsere drei Arbeitsfelder – HIV/Aids, Gewalt und Armut – in einem Projekt angehen. Wir können die Kinder kaum besser erreichen als über die Manege.

Warum wurde Sinani gegründet?

1993 herrschte in der Provinz viel Gewalt. Die Psychiatrieabteilungen der Krankenhäuser merkten, dass für die Opfer dieser Gewalt zu wenig getan wird. Sie regten daher die Gründung einer Organisation an, die Basisarbeit leistet: nicht im Krankenhaus, sondern vor Ort.

Mit welcher Strategie gehen Sie in die Townships?

Wir wollen Bewusstsein schaffen. Wir leisten nichts für Menschen, sondern wollen gemeinsam mit ihnen ihr Selbstbewusstsein stärken, damit sie selbst ihre Probleme angehen. Zum Beispiel informieren wir darüber, wie sie Businesspläne erstellen können. Damit eröffnet sich staatliche Hilfe für sie.

Unterscheidet sich dieser Ansatz von dem anderer Hilfsorganisationen?

Ja, vor Ort kooperieren wir mit den von den Townships selbst geschaffenen Gemeindestrukturen und den traditionellen Anführern. So können alle selbst ihre Bedürfnisse definieren. Wir fungieren dabei als Verbindungsglied zu den staatlichen Strukturen und ihren Ressourcen. Wir verknüpfen die Townships mit dem restlichen Südafrika. Das macht uns einzigartig.

Tradition ist für Manche negativ besetzt, wie Rückständigkeit.

Wir bewerten dies nicht. Wenn Menschen zufrieden mit ihrer traditionellen Führung sind, sollte das nicht geändert werden. Aber sie sollen in der Lage sein, inmitten dieser alten Strukturen an die Moderne anzuknüpfen. Also bilden wir die traditionelle Elite zum Beispiel über Aids fort. Wenn ein traditioneller Anführer zum Gebrauch von Kondomen aufruft, rettet das Leben.

Sind solche Menschen leicht zu überzeugen?

Viele Anführer widersetzen sich Neuerungen, weil sie einfach wenige Informationen haben. Als wir ihnen zum Beispiel die Kondome zeigten, wussten die wenigsten, wie man sie benutzt. Wissen ist nicht nur Macht, es schafft auch Bewusstsein.

Können Sie das an einem Beispiel erklären?

Nehmen wir an, ein Mädchen wird vergewaltigt. Traditionell würde diese Angelegenheit von den Familienältesten geregelt. Man handelt Sühne und Kompensation aus. Die Opfer aber werden nicht mit einbezogen, sie bleiben mit ihren Traumata allein. In langwieriger Überzeugungsarbeit schaffen wir bei den traditionellen Eliten das Bewusstsein, dass sie in erster Linie an die Opfer denken müssen – und nicht an ihre Politik. Und dass es eine Justiz gibt außerhalb der Familie, dass Vergewaltiger sich staatlichen Ermittlungen und Gerichtsverfahren zu stellen haben.

Ist die Gewalt in den Townships nur eine Folge der Armut?

Nein, die Wurzeln liegen in der Apartheid der vergangenen Jahrzehnte. Das Regime war gewaltsam, es unterdrückte die

Menschen. Und die reagierten selbst mit Gewalt. In den Townships waren die Proteste gegen das Regime in den achtziger Jahren die stärksten und gewalttätigsten – wie auch ihre Niederschlagung. Das hat ganze Generationen geprägt. Gibt es ein Problem, neigt man auch heute schnell zu Gewalt.

Seit 1994 gibt es Sinani. Wie beurteilen Sie die Zukunft in den Townships: Ist das Glas halbvoll oder halbleer?

Ach, am Ende eines Tages bleibt der Wassergehalt der gleiche. Daran ändert auch die Perspektive nichts. Es wird viel gegen die vielen Probleme getan. Nur ziehen gerade einige Hilfsorganisationen aus Südafrika weg, weil sie denken, dem Land gehe es jetzt besser.

Südafrika gilt nach wie vor als das Land mit den größten sozialen Ungleichheiten.

Und Ungleichheit führt zu Destabilisierung. Kleine Vorfälle können sofort zu öffentlicher Gewalt führen. Dagegen setzen wir Friedensarbeit. Das benötigt Zeit und Hilfe – auch von außen.

Interview: Jan Rübel

Der Mutmacher

Sanele Gwala ist Trainer bei Sinani. Seinen Schützlingen bringt er viel mehr bei, als mit Keulen zu jonglieren.

Heute ist wieder mal so ein Tag, an dem Sanele die Welt retten muss. Er zieht seine Schirmmütze nach hinten, räuspert sich, und schweigt erst einmal. Vor ihm kauert ein Mädchen, das Gesicht in den Händen vergraben. „Nie wieder fass ich diese Dinger an“, faucht sie, „ich habe einfach zwei linke Hände. Nein, lass mich“.

Die Lage: in der Ecke drei Jonglierbälle, eine mutlose Artistin und ein Trainer, der auflacht. „Bist du ein medizinisches Wunder? Zwei linke Hände, zeig mal her“, sagt Sanele und zieht sich die Schirmmütze wieder tief ins Gesicht. „Der Ball wird dein Freund, nur eben nicht sofort. Sei froh: Mit ihm kannst du so lange zusammen sein, wie du willst – und bald tut er auch, was du willst.“ Einen Moment später wirbeln die kleinen Lederbälle wieder durch die Luft.

Sanele Gwala, 28, seufzt. „Ich bin ein Mutmacher“, sagt er und lehnt sich an die Wand. „Bad Boy“ steht dort gekritzelt, hier im Übungsraum des Sinani-Zirkus im Township Mshayazafe. „Selbst, wenn mir nicht danach ist.“ Er trainiert die Gruppe, für jede Einheit bezahlt ihm die Hilfsorganisation 200 Rand, das sind um die 18 Euro. Reich wird er dabei nicht. Von diesem Einkommen und etwas Kindergeld leben er, seine zwei Schwestern, deren beide Kinder sowie vier weitere einer dritten verstorbenen Schwester – sie alle teilen sich ein Häuschen im Township. Die Nöte des Viertels kennt er genau, es sind auch seine. „Was ist, wenn es kein Geld für Brot oder Schuhe gibt?“, fragt er gedehnt, er kaut jedes Wort mit seiner tiefen Stimme. „Das ist jedenfalls kein Grund, nicht zur Schule zu gehen. Wir trichtern den Kids ein, dass sie ihre schlechte soziale Lage auch herausfordern müssen. Voran kommen sie nur mit Bildung. Das ist ihre Hoffnung.“ Schon Wochen vor Weihnachten, sagt er, habe er seinen Neffen und Nichten angekündigt, dass es keine Geschenke geben werde. Die Finanzen lassen es nicht zu. „Und es gibt Schlimmeres. Komm, ich muss für die Familie einkaufen.“



Sanele Gwala ist seinen Schützlingen ein Vorbild.

Foto: Trevor Samson

Sanele schlendert durch die Gassen von Mshayazafe. In einem Schlachterladen ersteht er ein halbes Kilo Leber. Die Metzgerei verkauft eigentlich nur Innereien. Gleich nebenan stehen junge Männer, ihre Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, stumm vor einem vergitterten Fenster. Immer wieder reicht eine Hand große Bierflaschen heraus. Wildes Cannabis wächst aus den Mauern. Gegenüber wummert aus einer Bude Kwaito mit seinen verlangsamten House-Beats. Gangs prägten einst diesen südafrikanischen Musikstil, Gangs kontrollieren auch heute Mshayazafe. „Ich weiß nicht, ob ich hier weg will“, sagt Sanele, „das ist ein Teil von mir“.

Etwas in ihm jedenfalls wollte stets voran. Sanele war 19, als er eine Jugendgruppe gründete, die keine Gang war. Fußball spielten sie und übten sich im Zulu-Tanz; ab und zu luden sie Polizisten oder Ärzte ein. Die erzählten ihnen, wie sie es geschafft hatten, aus dem Kreislauf aus Gewalt und Hoffnungslosigkeit im Township auszubrechen und ihre Berufe zu ergreifen.

Den Leuten von Sinani fiel er auf. Auch, weil er nach seinem Realschulabschluss als ehrenamtlicher Aids-Berater bei der Sozialbehörde anheuerte, Familien bei der Prävention und der Behandlung der Krankheit beriet. Und weil er seine Glieder biegen konnte wie kaum jemand. Die einmonatige Ausbildung beim Cirque du Soleil und der Zirkusschule „Zip Zap“ lehrte ihn Jonglieren mit Keulen, Bällen und dem Diabolo. Die weitere Akrobatik erschloss sich dem passionierten Breakdancer wie von selbst.

Auf dem Heimweg schaut er noch bei der Großtante eines Schützlings vorbei. Die Waise wohnt jetzt bei ihr. „Hast du immer noch kein Kindergeld bezogen?“, fragt er die Mittfünfzigerin. „Wir gehen morgen gemeinsam zur Behörde, du musst nachträglich die Geburtsurkunden beantragen.“ Bevor er zu Hause ankommt, hält Sanele noch vor so manchem der kleinen Häuser ein Schwätzchen. So erfährt er, wo er helfen kann.

Wenn Sanele Mshayazafe auch nicht verlassen mag: Große Ziele hat er dennoch. „Ich spare Geld, um im nächsten Jahr ein Elektrotechnikstudium zu beginnen“, sagt er. Bis dahin ist es ein langer Weg. Sanele macht sich auf.

„Im Zirkus kann ich frei reden“

„Seit zehn Monaten besuche ich den Zirkus. Wir haben hier viel Spaß, und ich erfahre auch Einiges über meinen Körper. Vor allem aber kann ich im Zirkus frei reden. Hier kann ich mich zwangloser ausdrücken als daheim bei Papa.“

Mein Papa kümmert sich gut um mich, er liebt mich sehr. Trotzdem fühle ich mich nicht immer frei. Meine Mama starb vor drei Jahren; woran, weiß ich nicht. Einen Monat lang war sie krank. Dann brachte man sie fort. Nun lebe ich mit meinem Vater, meinem Bruder und meiner neuen Stiefmutter sowie deren Tochter zusammen.

Ich will unbedingt eine Arbeit finden. Am liebsten würde ich Krankenschwester werden. Daher konzentriere ich mich in der Schule auf das Fach Biologie: Ich will dort alles lernen, was ich kann. Nur so kann ich es schaffen, meinen Traum zu verwirklichen.

Beim Zirkus haben sie mir auch gesagt, dass ich in der Schule gut aufpassen soll. Ich gehe jetzt in die achte Klasse.

Ich kenne kaum jemanden, der eine Arbeit hat. Krankenschwester zu sein wäre toll – dann könnte ich anderen helfen.“

Nomfundo Buthelezi, 14

Protokoll: Jan Rübel



Nomfundo Buthelezi, 14.

Foto: Trevor Samson

„Nun frage ich mich, was ich wirklich will“

„Beim Zirkus fühle ich mich einfach wohl. Am liebsten mag ich die Aufwärmspiele zu Beginn des Trainings: Da gibt es ein Lied, bei dem wir uns umarmen sollen.

Seit elf Monaten nun besuche ich den Zirkus. Ich lerne dort, dass ich mich mehr um mich kümmern soll. Nun frage ich mich öfters, was ich wirklich will, und wie ich das schaffen könnte. Das habe ich vorher nicht gemacht.

Daheim essen wir an manchen Tagen nichts, weil wir alles den beiden kleinen Kindern meiner Schwestern geben müssen – da denkt man dann an nichts anderes.

Mein Vater ist mit einer anderen Frau weggegangen. Nun lebe ich mit meiner Mama, einem Onkel, vier Schwestern und ihren Kindern in einem Raum.

Wenn ich groß bin, will ich Rechtsanwalt werden. Wie, weiß ich nicht. Aber das ist mein Ziel: Dann bin ich mächtig und kann für Andere sprechen. Zurzeit gehe ich in die fünfte Klasse.“

Nobuhle Gcina, 11

Protokoll: Jan Rübél



Nobuhle Gcina, 11.

Foto: Trevor Samson

„Ich vergesse all meine Sorgen“

„Beim Zirkus kann ich mich austoben, daher mag ich am liebsten die Liegestütze. Dann vergesse ich all meine Sorgen.

Sonst habe ich oft Stress. Freunde bedrohen mich immer wieder mit ihren Pistolen, das mag ich nicht. Es gibt bei uns so viele Diebe – dagegen will ich etwas unternehmen, ich will Polizist werden. Dafür muss ich den Abschluss der zwölften Klasse schaffen, dann muss man sich für die Polizeiakademie bewerben. Momentan gehe ich in die fünfte Klasse. Beim Zirkus sagen sie, dass ich das schaffen kann.

Meine beiden Eltern sind tot. Was für eine Krankheit das war, weiß ich nicht. Zuerst starb mein Vater vor vier Jahren, dann wenig später meine Mama. Nun wohne ich bei meiner Oma, zusammen mit fünf Geschwistern: Drei von meiner Mama und zwei von meinem Vater, als er vorher mit zwei anderen Frauen zusammen gewesen war. Das Geld ist bei uns knapp. Oma bekommt eine Pension, sonst nichts. Wir warten seit vielen Monaten auf die Waisenrente, die wir kriegen sollten.“

Sanele Ndimande, 11

Protokoll: Jan Rübel



Sanele Ndimande, 11.

Foto: Trevor Samson

„Hier lacht mich keiner aus“

„Früher war ich sehr schüchtern, habe nie vor vielen Kindern gesprochen. Aber beim Zirkus lerne ich jedes Mal etwas Neues, dann fühle ich mich stärker. Nun traue ich mich sogar, vor Publikum zu singen! Irgendwie fühle ich mich hier freier. Hier lacht mich keiner aus.“

Ich will Architektin werden, weil ich am liebsten zeichne. Doch das wird sehr schwer. Derzeit besuche ich die vierte Klasse. Der Englischunterricht gefällt mir sehr gut. In die Schule gehe ich überhaupt gerne. Dann bin ich in einer anderen Welt, wie beim Zirkus.

Mit meiner Mama und vier Geschwistern lebe ich bei meinem Stiefvater. Dort fühle ich mich unwohl. Mein Stiefvater ist Bauarbeiter, damit verdient er 30 Euro im Monat. Mein leiblicher Vater hat mich einmal entführt, damit ich mit ihm bei Oma wohne. Aber dann kam die Polizei und nahm mich wieder mit.“

Thando Masuka, 9

Protokoll: Jan Rübel



Thando Masuka, 9.

Foto: Trevor Samson

Leben im Ghetto

Die Townships – Wohnsiedlungen nur für Schwarze und Farbige – waren eine Erfindung des Apartheid-Regimes. Auch mehr als 15 Jahre nach seinem Ende ist das Leben dort durch Armut, Kriminalität und Gewalt geprägt.

Südafrika ist eines der reichsten Länder Afrikas. Seine Vorkommen an mineralischen Bodenschätzen wie Platin, Gold und Diamanten zählen zu den größten der Welt, seine Industrie dominiert die Wirtschaft der Region. Doch Südafrika ist auch ein Land der krassen sozialen Ungleichheit: In nur wenigen Ländern der Erde ist das Einkommen der Bevölkerung ungleicher verteilt.

Hinter hohen Mauern, geschützt von privaten Sicherheitsdiensten und abgeschirmt vom Rest der Bevölkerung führt eine schmale, immer noch vornehmlich weiße Mittel- und Oberschicht ein Leben in Überfluss und Wohlstand. Gleichzeitig lebt fast die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Besonders drastisch ist die Lage in den ausschließlich von Schwarzen und Farbigen bewohnten Townships. Auf engstem Raum wohnen dort Millionen Menschen in einfachen, selbstgebauten Hütten – mit nur geringen Bildungschancen, ohne Arbeit und mit unzureichender medizinischer Versorgung.

Die Townships während der Rassentrennung

Mit dem Native Urban Areas Act von 1923 wurde der Zugang von Schwarzen in städtische Gebiete erstmals gesetzlich limitiert. Die von 1948 an herrschende National Party der weißen Minderheit verfestigte die Politik der Apartheid (niederl. ‚apart‘ = ‚getrennt‘) und die Einteilung der Bevölkerung nach rassistischen Kriterien in Weiße, Schwarze, Farbige und Asiaten. Schwarze wurden in so genannte Homelands (ländliche Gebiete) und Townships (in der Nähe großer Städte) umgesiedelt und durften die Gebiete der Weißen nur noch betreten, um ihnen als billige Arbeitskräfte zu dienen.

Die Polizei, die sich vor allem mit dem Schutz der weißen Wohngebiete beschäftigte, trat in den Townships eher als

Unterdrücker denn als Verfechter des staatlichen Gewaltmonopols auf. In den isolierten, von Armut und Perspektivlosigkeit geprägten Räumen konnten sich Kriminalität und Gewalt nahezu ungehindert ausbreiten. Aus Mangel an Alternativen nahmen die Bewohner der Townships ihr Schicksal selbst in die Hand und bildeten Organisationen nicht staatlicher Gewalt: bewaffnete Gruppen, so genannte Straßenkomitees, die, teilweise gegen Bezahlung, Selbstschutz und Selbstjustiz durchsetzten.

Die rassistische Politik der weißen Regierung führte seit den 1960er Jahren zu stetig wachsenden Protesten. Den Anfang markierte eine Demonstration im Township Sharpeville, die von der Polizei blutig niedergeschlagen wurde – 69 Menschen starben. Im Jahr 1976 demonstrierten in Soweto Tausende gegen die Einführung von Afrikaans, der Sprache der Weißen, als Unterrichtssprache. Bei der gewaltsamen Auflösung dieser Demonstration starben hunderte junge Menschen. In der Folge verschärfte sich der Protest weiter, es kam zu Aufständen und Streiks. Der Staat reagierte, indem er das Militär in die Townships schickte und einen nationalen Ausnahmezustand ausrief.

Aktuelle Situation

Mit den ersten Wahlen unter Beteiligung der schwarzen Bevölkerung und dem Ende der weißen Herrschaft verbanden 1994 viele Südafrikanerinnen und Südafrikaner die Hoffnung, dass sich die Situation der Schwarzen endlich bessern würde. Doch die faktische Trennung der Bevölkerung besteht auch über 15 Jahre nach dem Ende der Apartheid fort. Noch immer beherrscht eine kleine, überwiegend weiße Elite die Wirtschaft. Die Schere zwischen Arm und Reich ging weiter auseinander. Für viele Schwarze haben sich die Lebensbedingungen in den letzten Jahren weiter verschlechtert.

Der Zustrom von Einwanderern aus den Nachbarländern, besonders aus Simbabwe, lässt die Armenviertel der Townships immer weiter anwachsen. Im Jahr 2008 kam es vielerorts zu gewalttätigen rassistischen Übergriffen der schwarzen Bevölkerung, die sich bei einer Arbeitslosigkeit von bis zu 80 Prozent von den Einwanderern bedroht fühlt.

In weiten Teilen der Townships ist die Polizei nach wie vor kaum präsent. Auch die selbstorganisierten Straßenkomitees verfügen längst nicht mehr über ihr einstiges Gewaltmonopol. So sind vielerorts rechtsfreie, völlig unkontrollierte Räume ohne jegliche Ordnungsmacht entstanden. Neben Gewalt und Kriminalität prägen Armut, Hunger und Krankheiten – vor allem HIV/Aids – den Alltag. Und seitdem die Energiepreise infolge von Privatisierungen in die Höhe geschossen sind, können viele Einwohner oft nicht einmal mehr Wasser und Strom bezahlen. Doch es gibt auch Zeichen der Hoffnung: So leben viele Menschen inzwischen nicht mehr in Wellblechhütten, sondern in den kleinen Häusern, die im Rahmen des Bauprogramms der Regierung errichtet wurden. Und vielerorts haben sich Selbsthilfegruppen gebildet, deren Ziel es ist, das Leben in den Townships angenehmer zu machen, zum Beispiel durch die Errichtung von Gemüsegärten, durch Radioprogramme, Wohnungsbauprojekte, HIV/Aids-Initiativen und vieles andere.

Text: Konstantin Francke

Stichwort: Kinder und Jugendliche

Unter der grenzenlosen Armut in vielen Ländern dieser Welt leiden Kinder und Jugendliche besonders: Fast 10 Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben jedes Jahr an vermeidbaren Krankheiten und Unterernährung. Beinahe 200 Millionen Heranwachsende zwischen fünf und 14 Jahren müssen arbeiten, ein großer Teil von ihnen unter Bedingungen, die ihre körperliche und geistige Entwicklung schädigen. Mehr als 100 Millionen Kinder und Jugendliche leben ohne Schutz und Perspektive auf der Straße. Über drei Millionen Kinder werden zur Prostitution gezwungen. Tausende Jungen und Mädchen werden als Kindersoldaten missbraucht. Zahlen, die fassungslos machen und die wir nicht einfach hinnehmen können!

„Brot für die Welt“ setzt sich in vielerlei Hinsicht für Kinder und Jugendliche ein:

- **Wir unterstützen Ernährungs- und Gesundheitsprogramme, von denen zuallererst die Kinder profitieren.**
- **Wir fördern Projekte, die ehemaligen Kinderarbeitern, Straßenkindern und Kindersoldaten Schutz und Halt bieten.**
- **Wir geben Kindern und Jugendlichen durch Bildungs- und Ausbildungsprogramme eine Perspektive für die Zukunft.**
- **Wir klären die Öffentlichkeit in Deutschland über die Ausbeutung von Kindern in Entwicklungsländern auf und zeigen, wie wir diese durch unser Verhalten schützen können.**

Denn wir sind davon überzeugt: Jedes Kind hat ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben.

Medienhinweise

I. Literatur

Informationen zu Südafrika

Anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 kamen zahlreiche Neuerscheinungen zum Thema Südafrika auf den deutschen Markt. Im Folgenden finden Sie eine Auswahl. Wo nicht anders vermerkt, lassen sich die Publikationen über den Buchhandel beziehen.

- Ambacher, Jens Erik & Khan, Romin (Hg.): *Südafrika. Die Grenzen der Befreiung*. Berlin/Hamburg 2010.
Dieses Buch beleuchtet die alten und neuen Konflikte in Südafrika: Vom Kampf um soziale Grundrechte über den Wandel des Rassismus bis hin zu den gesellschaftlichen Auswirkungen der Fußball-Weltmeisterschaft 2010. Unter anderem berichten Mitarbeitende des „Brot für die Welt“-Partners „Treatment Action Campaign“ sehr eindrücklich über die Geschichte des südafrikanischen Aids-Aktivismus.
- Amnesty Journal, Ausgabe 04/05, 2010. *Ein Kick für Afrika. Südafrika vor der Fußball-WM und nach der Apartheid*.
Bezug: Redaktion Amnesty Journal, Postfach 580161, 10411 Berlin, E-Mail: journal@amnesty.de
- Darum. Magazin aus Mission und Ökumene. Heft Nr. 2, April/Mai 2010. *Fußball gegen Gewalt. Südafrika vor der Fußball-Weltmeisterschaft*. Bezug: Evang. Missionswerk in Südwestdeutschland e.V., Vogelsangstr. 62, 70179 Stuttgart, E-Mail: info@ems-online.de
- Dijk, Lutz van: *Romeo und Jabulile*. Wuppertal 2010.
Die 13-jährige Jabulile hat gerade das Mädchenteam von Masi mit einem Traumtor in Führung gebracht, als plötzlich ein fremder Junge vor ihr steht und ihr strahlend gratuliert. Es ist Romeo ... – Der Jugendroman basiert auf Vorfällen im südafrikanischen Township Masiphumelele bei Kapstadt im Mai 2008, als bei ausländerfeindlichen Ausschreitungen über 60 Menschen ermordet und die Häuser von tausenden Familien in Brand gesteckt wurden.

- Goldberg, Denis: *Der Auftrag. Ein Leben für die Freiheit in Südafrika*. Berlin/Hamburg 2010.
Der 1933 als Sohn einer jüdischen Einwandererfamilie in Kapstadt geborene Denis Goldberg ist ein Weggefährte Nelson Mandelas und Kämpfer gegen das Apartheidregime in Südafrika. Goldberg schloss sich 1961 dem bewaffneten Arm der Befreiungsbewegung ANC an. Zwei Jahre später wurde er festgenommen und zusammen mit Mandela und anderen wegen Hochverrats zu lebenslanger Haft verurteilt.
- Grill, Bartholomäus: *Laduuuuuma! Wie der Fußball Afrika verzaubert*. Hamburg 2009.
Der Autor beschreibt, welche Bedeutung die WM für das Selbstverständnis der Afrikaner hat, und führt durch die Geschichte und Gegenwart des afrikanischen Fußballsports. Anschaulich berichtet er über die Probleme, Hoffnung und Träume eines Erdteils.
- Heck, Meinrad; Maurer, Peter: *Wir weinen nicht, wir singen. Südafrika – eine Entdeckungsreise von Mensch zu Mensch*. Kirchentellinsfurt 2010.
Die beiden Journalisten und Fotoreporter Meinrad Heck und Peter Maurer sind auf eine Entdeckungsreise von Mensch zu Mensch gegangen. Sie haben Träumer und Denker getroffen, Künstler und Überlebenskünstler, sie haben Optimisten besucht, aber auch Verzweifelte und die Welt, in der sie leben.
- Hermann, Helmut: *KwaZulu/Natal. Königreich der Zulu*. Reise KNOW-HOW. Markgröningen 2009.
Die Provinz KwaZulu/Natal ist mit die afrikanischste und kulturprallste des Landes am Kap. Ein echtes Stück Afrika mit exzellenter Reise-Infrastruktur. Der „Brot für die Welt“-Partner SINANI arbeitet in dieser Provinz.
- INKOTA-Brief 151. *Südafrika vor der WM. Aufbruch mit Schwierigkeiten*. Bezug: INKOTA-netzwerk e.V., Greifswalder Str. 33a, 10405 Berlin. E-Mail: inkota@inkota.de
- Iz3w. Informationszentrum 3. Welt. *Zwischenstopp am Kap – Südafrika abseits der WM*. Bezug: Aktion Dritte Welt e.V. – informationszentrum 3. welt, Kronenstr. 16a, 79020 Freiburg i.Br., E-Mail: info@iz3w.org

- Konsortium Ziviler Friedensdienst (Hg.): *Gewaltfrei für den Frieden. Menschen und Projekte – Eine Reise um den Globus*. Frankfurt 2009.
„Jeder Mensch kann sich ändern“, davon ist Mdu Molefe, Direktor von SINANI überzeugt. Unter anderem wird über die Friedensarbeit von SINANI in Südafrikas Provinz KwaZulu/Natal berichtet.
- Loimeier, Manfred (Hg.): *Elf Fußballgeschichten aus Südafrika*. Wuppertal 2010.
Südafrikanische Autoren erzählen Geschichten rund um den Fußball. Ihre Erzählungen spiegeln die Vielfalt der zeitgenössischen südafrikanischen Literatur und zeigen, wie tief das Thema Fußball in ihrer Gesellschaft verankert ist.
- Madlala, Sthembiso: *Quellen der Angst. Gedichte Englisch-Deutsch*. Herausgegeben von der Aktion Bundesschluss. Bremen 2010.
Sthembiso Madlalas vielschichtige Lyrik vereinigt heitere Liebesgedichte und Erfahrungen von Straßenkindern, Friedenslieder und Proteste gegen das Abfinden mit Aids-Schicksalen sowie die selbstbewusste Verwurzelung in den Traditionen Afrikas mit dessen Gegenwart voller Lebensfreude.
- Schäfer, Rita: *Im Schatten der Apartheid. Frauen-Rechtsorganisationen und geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika*. Berlin 2008.
In umfassender Weise beleuchtet diese Studie die historischen Hintergründe und kulturellen Legitimationen geschlechtsspezifischer Gewaltformen. Dabei zeigt sie die komplexen Interdependenzen zwischen der Gewalt und HIV/Aids auf. Das Buch eröffnet neue Perspektiven für die Gender-, Gewalt und Rechtsforschung. Für die Interviews standen auch Frauenrechtsorganisationen zur Verfügung, die von „Brot für die Welt“ unterstützt werden.
- Schulz, Hermann: *Mandela & Nelson*. Hamburg 2010.
„Wie soll man ein Länderspiel gewinnen? Und das gegen die Favoriten aus dem fernen Germany! Nelson, der Kapitän der afrikanischen Truppe, ist sonst eher ein ruhiger Typ. Doch jetzt platzt ihm fast der Kragen. Zum Glück hat

seine Schwester Mandel mehr auf dem Kasten als mancher Bayern-Spieler. Na ja, fast.“ – Ein fröhliches, mitreißendes Kinderbuch ab zehn Jahren zum Thema Fußball. Preis: 9,90 Euro, Art. Nr. 119 401 850. Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777, E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

- Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. (Hg.): *SympathieMagazin "Südafrika verstehen"*. Bezug: Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V., Kapellenweg 3, 82541 Ammerland, E-Mail: info@studienkreis.org
- Südzeit. *Schwerpunkt Südafrika*, April 10, Nr. 45. Bezug: Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) e.V., Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart, E-Mail: info@deab.de
- Werner, Edith: *Südafrika. Ein Land im Umbruch*. Berlin 2009.

Edith Werner schreibt über die Spontaneität, die Offenheit und den Optimismus der Menschen, verschweigt aber auch nicht die Herausforderungen im täglichen Miteinander eines Landes, das eine schwierige Geschichte zu bewältigen und mit Armut, Gewalt und Aids zu kämpfen hat.

Informationen zum Thema HIV/Aids

- Brot für die Welt (Hg.): *HIV und Aids in Afrika: Eine Frauenepidemie?* Die Publikation in englischer und französischer Sprache zeigt mit vielen Projektbeispielen auf, wie die Bekämpfung von HIV/Aids von „Brot für die Welt“-Partnern in Afrika durchgeführt wird und wie heute sehr viel stärker als früher mit Männern im HIV/Aids-Bereich gearbeitet wird. Preis: kostenlos. Art. Nr. 131 101 016 (englisch) bzw. 131 101 017 (französisch).
- Cameron, Edwin: *Tod in Afrika. Mein Leben gegen Aids*. Art. Nr. 121 301 030. Preis: 19,90 Euro. Bezug: Diakonisches Werk, Brot für die Welt, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 1142, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

- *Perspektiven schaffen*. Das Faltblatt gibt einen Überblick über die Situation zu HIV/Aids in Afrika und stellt Projekte in Kenia, Südafrika und Sierra Leone vor. Die Rückseite des Faltblatts ist als Schaukastenplakat im Format DIN A3 einsetzbar. Artikel-Nummer 321 503. Kostenlos. Bezug: Diakonisches Werk, Brot für die Welt, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 1142, 70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777, E-Mail: vertrieb@diakonie.de (s.o.)
- Weinreich, Sonja; Benn, Christoph: *Aids – Eine Krankheit verändert die Welt*. Daten, Fakten, Hintergründe. Frankfurt, 2003. Artikel-Nummer 131 101 040. 16 Euro. Bezug: Diakonisches Werk (s.o.)

Informationen zu didaktischen Materialien

- Kinderaktion Südafrika: *Faltblatt „Zeigt uns eure Welt“*, DIN lang, kostenlos, Artikel-Nummer 119 101 620; *Werkheft*, DIN A4, 48 Seiten, kostenlos, Artikel-Nummer 119 101 640; *Kindergeschichte*, DIN A5, 8 Seiten, kostenlos, Artikel-Nummer 119 101 630; *Ausmalbogen*, DIN A4, kostenlos, Artikel-Nummer 119 101 600; *DVD*, kostenlos, Artikel-Nummer 119 101 590. Bezug: Diakonisches Werk (s.o.)
- Aktionszeitung *„Fair Play for Fair Life“* zur Fußball-WM in Südafrika, 16 Seiten, kostenlos, Artikel-Nummer 119 201 250. Bezug: Diakonisches Werk (s.o.)

II. Filme

- „Frag mich, ich bin positiv“. Lesotho/Südafrika 2004, Regie: Teboho Edkins, Video: 48 min, Sprachfassung: OmdtUT. Synopsis: Thabo, Thabiso und Moalosi sind auf Mission. Die drei HIV-positiven jungen Männer reisen mit einem mobilen Kino durch Lesotho und zeigen ihre Filme in den entlegendsten Gegenden. In einem Land, in dem fast ein Drittel der Bevölkerung HIV-positiv ist, sind sie Teil einer kleinen Minderheit, die offen mit dem Virus lebt. Direkt und provokativ gehen sie mit ihrer Krankheit und mit den Fragen ihrer Zuhörer um. „Frag mich, ich bin positiv“ dokumentiert in einfühlsamen Weise die Erlebnisse der drei

jungen Männer auf ihrer Reise und schildert besonders die Reaktionen der meist jungen Zuschauer. Auch wenn sich der Film mit einer tödlichen Krankheit beschäftigt, ist „Frag mich, ich bin positiv“ ein durch und durch lebensbejahender Film. Bezug: Diakonisches Werk, Brot für die Welt, Renate Of, E-Mail: r.of@brot-fuer-die-welt.de.

Darüber hinaus helfen Ihnen das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Deren Adressen finden Sie unter www.ezef.de. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEf

Kniebisstr. 29

70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

III. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Artikel-Nummer 119 301 980)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777,
Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Fotos, Artikel-Nummer 119 302 080)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer
Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)
- PowerPoint-Präsentation. Kostenloser Download unter
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/csvr

- Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Art. Nr. 116 202 110)
Zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD, „Brot für die Welt“,
Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart,
Telefon: 0711/2159-777, Fax: 0711/797 7502, E-Mail:
vertrieb@diakonie.de
- Film. Südafrika: Manege frei! Länge: 9:57 Minuten.
Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek
- Eindruck-Plakate
In den Leerraum können Projektbeispiele oder Hinweise
auf Ihre „Brot für die Welt“-Veranstaltung eingedruckt
werden. DIN A2 (Artikel-Nummer 119 200 910), DIN A3
(Artikel-Nummer 119 200 900). Kostenlos.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)

IV. Materialien zu weiteren Projekten

- **Kinder und Jugendliche:**
 - „Fatmata geht auf Sendung“, Sierra Leone
 - „Endlich Kind sein“, Indien
 - „Bühne frei für Eigenverantwortung“, Brasilien
- **Afrika:**
 - „Gewalt darf keine Schule machen“, Südafrika
 - „Steht auf für unser Leben“, Südafrika
 - „Hoffnung in Zeiten der Dürre“, Kenia
 - „Lernen statt heiraten!“, Kamerun

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 114 101 410).

Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/2159-777, Fax: 0711/797 7502,
E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

V. Internet

- „Brot für die Welt“: www.brot-fuer-die-welt.de
Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Einen ersten Überblick über Land und Leute bietet Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Suedafrika>
- Das Auswärtige Amt der Bundesregierung informiert über das Land und die aktuelle Lage: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/01-Laender/Suedafrika.html>
- Das Bundesentwicklungsministerium stellt ebenfalls landeskundliche Informationen bereit: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/suedafrika/index.html
- Infos und eine kommentierte Linkliste zu Südafrika bietet InWent: <http://liportal.inwent.org/suedafrika>
- Aktuelle Zahlen liefern das Spiegel-Länderlexikon unter <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=41954647&top=Land&titel=Südafrika> sowie das CIA World Factbook unter <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sf.html> (in englischer Sprache)
- „Entwicklungspolitik Online“ informiert über aktuelle Themen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und internationale Pressedienste: <http://www.epo.de/>
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: www.entwicklungsdienst.de

Ihre Spende hilft

Sie möchten das Projekt „Zirkus der Zuversicht“ und ähnliche Projekte für Kinder und Jugendliche unterstützen? Dann können Sie dies mit einer Überweisung auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

Postbank Köln

BLZ 370 100 50

Konto-Nr.: 500 500 500

Bitte geben Sie auf Ihrer Überweisung das Stichwort **„Kinder und Jugendliche“** an. Wir garantieren Ihnen, dass Ihre Spende nur für diesen Zweck verwendet wird.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen – zusammen. Diese werden regelmäßig von internen und externen Prüfern kontrolliert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende? Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Stafflenbergstr. 76

70184 Stuttgart

Tel.: 0711/2159-568

kontakt@brot-fuer-die-welt.de